

Bezugs-Preis
Für Halle und Umgebungen 2 50 A.
Für den Rest des Landes 3 A. für das
Auswärtige 3 A. 50 Pf.
Erscheint wöchentlich 2 mal.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die Hauptplätze 20 Pf.
Für den Rest des Landes 15 Pf.
Für die Zeitungen 10 Pf.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 1. Juli 1896.

Preis der Zeitung
Berlin SW., Bernburgerstraße 3

Italien und Frankreich.

Das Interesse Italiens an der Erhaltung des status quo im Mittelmeer ist ein unabweisbares, man könnte sagen gebietendes. Die Bedürfnisse der Italiener in dieser Beziehung fanden legitime in der römischen Deputiertenkammer ihren Ausdruck darin, daß die Forderung aufgestellt wurde, der Dreißigsten solle sich für die Unverletzlichkeit des mittelmeerischen status quo einsetzen, sonst sei er unnütz. Aus dem betreffenden Telegramm ist nicht ersichtlich, ob und in welcher Weise die Regierung hier in der Kammer belächelten Interpellation des Dreißigstentages berichtigend entgegen getreten ist, dagegen stimmt man an ihm, daß der Argwohn Italiens gegen die Bestrebungen Frankreichs in Nordafrika, speziell in Tripolis, neuerdings ganz außerordentlich an Stärke zugenommen hat. Es wurden von den Kameraderen die wunderbarsten Weisheiten aufgestellt. So sollte Frankreich seinen ganz neuen Argwohn nicht der tripolitanischen Grenze zu bauen angefangen haben, ebenso soll es zu Lande alle erdenklichen Vorbereitungen im Hinblick auf den demnächstigen Einmarsch in Tripolis treffen, seine maritimen Streitkräfte im Mittelmeer sollen zur sofortigen Aktion bereit sein und was dergleichen Sensationsmaßregeln, die zum großen Theil wohl mehr subjektiven als objektiven Ursprungs sein mögen, nach mehr belagern.

Den Anstoß zu diesem plötzlichen Aufklappen des italienischen Mißtrauens wird man in der vor Kurzem von einem Kaiserlichen Landeintisch Meldung finden müssen, wonach zwischen Frankreich und Rom ein Verabredungspunkt über die französische Expedition nach Nordafrika, die sich vor mit dem Zweck der Expedition des Marquis Mars war seitens der öffentlichen Meinung Frankreichs ebenso auf politische Mancane zurückgeführt, wie seitens der Engländer und Italiener die Auslösung jener Expedition ebenfalls mit politischen Hintergedanken Frankreichs motiviert wurde.

Was es sich damit in Wahrheit nun auch wie immer verhalten, so viel steht fest, daß seit dem Vorhinein der Engländer auf Donagola auch in der wechsellässigen Nils gelegenen Landstriche neue fährliches Leben gekommen ist und daß Frankreich in Ägypten gewisse militärische Vorkehrungen trifft, welche wohl geeignet erscheinen, Italien wegen der Zukunft Tripolis zu belagern zu machen. Schon vor einigen Wochen waren in Tunis ein verächtliches französisches Thätigkeit an der tunesisch-tripolitanischen Grenze in die Defensivthätigkeit gedrungen; sie wurden aber von der Agentur Havas als ein belangloses Schmarbel zwischen Spasib und räuberischen Beduinen dargestellt. Man sollte meinen, daß es der französischen Regierung nicht schwer fallen könnte, die in der italienischen Kammer verlaubbarten Alarmnachrichten zu entwirren.

Deutsches Reich.

Der Kaiser schickte gestern mit dem Prinzen Heinrich und dem Staatssekretär Admiral Solmann eingehend das ungebauete und nur armierte Panzerkreuz „Deutschland“ und begab sich hierauf an Bord der „Hohenzollern“ zurück, wobei er den neuernannten Handelsminister Erzelenz Drefsch empfang.

Die Kaiserin trifft, wie aus Rassel gemeldet wird, mit dem Kronprinzen und den Prinzen Eitel Fritz, Walder und Joachim, sowie der Prinzessin Luise am 10. Juli dort ein. Die jetzt in Kreuznach weilenden Prinzen August und Oscar kommen am 21. Juli nach Rassel. Voraussichtlich wird auch der Kaiser nach beendiger Nordlandfahrt für einige Tage nach Wilhelmshöhe kommen.

Zu Ehren des Prinzen Ludwig von Bayern fand gestern beim Reichstagspräsidenten die Ehrenlobrede ein Diner statt, an welchem Prinz Ludwig, sowie die Minister und eine Anzahl Bundesratsmitglieder Theil nahmen.

Zum Staunen und zur Befriedigung der patriotischen Feinde des deutschen Reichs und seiner Einheit im Innern und Ausland hat der Reichstag des bayerischen Kronprinzen, Prinzen Ludwig, beim Kaiser in Kiel bewiesen, daß der vielbesprochene Meinungsfall beim Feinde der Mostauer Deutschen keine Erfüllung der Beziehungen zwischen Hohenzollern und Wittelsbachern gereizt hat. Das war zwar für den Unbefangenen von vornherein sicher, aber die jegliche demonstratio ad oculos hat doch ihr Gutes. Inzwischen erzählt der politische Korrespondent des „A. Ztbl.“ folgende Episode, die eines gewissen historischen Interesses nicht entbehrt, obwohl sie die augenblickliche Lage kaum mehr Bedeutung besitzt: Wie, nach dem Aufbruch, daß Prinz Ludwig von Bayern bei einer unangenehmen Beantwortung des vielbesprochenen Falls des Herrn Comstock in Mostau von dem diesem gar unangenehmen Ausdruck „Waffal“ gebraucht hat. In der That glaubt man das mit einem Vorwissen in Verbindung bringen zu dürfen, das sich zu Anfang der achtziger Jahre in Saargemünd abgespielt hat. Dort bracht nämlich gelegentlich einer Regimentsfeier des dort garnisonirten 5. bayerischen Chevaulegers-Regiments der damalige Kommandeur desselben, der als einer der schneidigsten Reiteroffiziere der Armeekategorie Oberstleutnant v. Glosstein, einen gemeinlichen Toast auf den Kaiser Wilhelm I. und Ludwig II. aus, in welchem er den Kaiser den ersten Kaiser des deutschen Reichs nannte. Im Offizierslokal fiel dieser Ausdruck selbstverständlich auf, nichtseinerzeitige wäre vielleicht Gras über die Angelegenheit gewachsen, wenn nicht einer der Offiziere, ein Rittmeister — er hat sich später erkühdnen — dem damaligen Brigadegeneral Weirich, als dem nächsten Vorgesetzten des Regimentskommandeurs, Meldung über den Vorfall erstattet hätte. Somit konnte die Sache nicht mehr als eine interne behandelt werden. Dem General Weirich kam diese Meldung sichtlich sehr unwillkommen. — Jetzt konnten die Folgen aber nicht ausbleiben. Oberstleutnant v. Glosstein wurde veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen. Mit ihm trat ein hervorragender kühner Offizier aus der Arme, dem man allseitig noch eine glänzende militärische Laufbahn prophezeit hatte. Aber noch bevor der Oberstleutnant austrat, hatte der Rittmeister, der das Vorwissen gemeldet hatte, seinen Abschied erhalten. Bei König Ludwig II. dessen Selbstbewußtsein als Herrscher durch den Toast schwer verletzt worden war, ist Oberstleutnant v. Glosstein niemals wieder zu Gnaden gekommen. Der Prinzregent zog ihn später dagegen wiederholt zur Tafel und verlieh ihm auch den Charakter als Oberst. Neaktivist aber, wie er vielleicht gehofft hatte, wurde Herr v. Glosstein nicht. Vor einigen Jahren ist er in Rempten, noch im verjagten, gestorben.

Seitern Mittag fand im Handelsministerium die Webernahme der Geschäfte durch den neuernannten Reichsdirektor Erzelenz Drefsch statt. Der bisherige Minister für Handel und Gewerbe, Herr v. Brielhoff, verabschiedete sich in längerer Rede von seinen Beamten und hat, ihm ein freundliches Andenken zu bewahren. Von jedem einzelnen der Herren nahm dann der Minister noch einmal besonders Abschied. Dem Scheidenden ist ausführlich seines Wünschens von Seiner Majestät mittels huldreichen Handbuchs Allerhöchstherrn Hüfte verliehen worden.

Das einzige Programm für Herrn Drefsch, so wird der „Schl.“ mitzuteilen, dürfte ebenfalls bis auf Weiteres sein die ausgeprägten vermittelnde und ausgleichende Richtung des gegenwärtigen Reichskanzlers und Ministerpräsidenten.

Hofpremierer a. D. Sticker hat gegen Freiherrn von Stumm-Palberg bei dem Amtsgericht in Saarbrücken eine Verleumdungssache eingereicht. Die zuständige Gerichtsstelle für den Freiherrn von Stumm befindet sich jedoch zu Neumünster, wo er auch die bekannte Rede gehalten hat, durch die sich Herr Sticker beleidigt fühlt. Im Uebrigen sieht der Verfolgung des Prozesses zur Zeit noch die Immunität des Freiherrn von Stumm in seiner Eigenschaft als Mitglied des Reichstages entgegen.

Auch ein Denkmahl: Die „Atheist.“ Weisfische Zeitung“ meldet: Heute Vermittlung fand auf der Villa Hügel die Enthüllung des Stenbildes „L. S. u. S.“ statt. Geheimer Kommerzrath Krupp hielt eine Ansprache, in der er die freundschaftlichen Beziehungen Chinas und Deutschlands hervorhob.

Wir hatten gegen die lebhaftesten Feindesfreunde, die dem erstlichen Staatsmann in Deutschland bereitet wurden, gewiß nicht einzuwenden und verkannt den Wert seines Lehrganges, welcher in politischer noch in ideeller, noch in wirtschaftlich praktischer Hinsicht. Das Ueberwiegende des zuletzt erwähnten Momentes scheint aber in der Villa des Geheimrathes Krupp, der mit dem chinesischen Botschaftler seit Langem in erhellender Geschäftsverbindung steht, die Begeisterung zu einem etwas bedenklichen Grade ergriffen zu haben. Die Denkmalsfeier erinnert an den drolligen chinesischen Denkspruch im Friedrichsruher Fremdenbuche, der Bismarck als „Lügend-Geist des Weltens“ erlöhen wollte! Die schöne deutsche Gattinverbindung hat eine Grenze, und jenseits davon beginnt die Selbstverwerfung.

Das Denkmahl bei der Villa Hügel ist allerdings Privatangelegenheit. Aber wie viele unbedingte Volk und deutsches Vaterland begeisternde Manner haben der dankbaren Tribut an ihre Unsterblichkeit noch nicht gefunden!

Die „Kaiserliche Zeitung“ meldet, ist der bisherige Staatskanzler Dr. Joff, welcher auf die Dauer eines Jahres aus dem Staatsdienst ausgetreten ist, um die Chefredaktion der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ zu übernehmen, zum Geheimen Regierungsrath ernannt worden.

Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet es als wahrscheinlich, daß man im Bundesrathe geneigt sein wird, das Detailrecht im Weinhandel zuzulassen.

Eine der wenigen sozialpolitischen Neuerungen, die eben so sehr im Interesse des verbrauchenden, wie des produzierenden Theiles der Gesellschaft liegt, ist das in dieser Session des Reichstags fertiggestellte Gesetz über den in späteren Wettbewerb, das heute am 1. Juli in Geltung tritt. In Frankreich besteht schon seit vielen Jahren eine Bestimmung, welche dem, der einen Anderen geschäftlichen Schaden zufügt, die Verpflichtung auferlegt, dafür zu haften. In Deutschland hat es sehr lange gedauert, bis man zu der Anerkennung des Bedürfnisses nach einer ähnlichen Gesetz gelangte. Das Gesetz ist wesentlich der privaten Initiative jenseits von einzelnen Juristen wie auch von Geschäftleuten zu verdanken und hat nicht geringe Schwierigkeiten her-

vorgeworfen. Zwar sind nicht alle berechtigt erscheinenden Wünsche darin zur Anerkennung gelangt, aber es kann im Wesentlichen als ein Werk gelten, das eine gute Wirksamkeit verheißt und eine Pflanze in der Geseßgebung, durch welche die Unverletzlichkeit in Handel und Wandel zu beschleunigen gewohnt war, ohne die Gefahr des Gefährdendens zu schärfen, in geeigneter Weise ausfüllt.

Seit einigen Tagen geht die Nachricht durch die Blätter, durch Kaiserliche Cabinetsordere an die kommandirenden Generale des 15. und 16. Armeekorps in Straßburg und Metz seien in Selbstvolbringen verschiedene neue militärische Schutzmaßregeln gegen die in letzter Zeit häufiger vorkommende Spionage eingeführt worden; so sei das Betreten der Feindes, Befestigungswerke, inoffiziellen Verbindungsörter u. dergl. Geseßlichkeiten obliegt, welcher Anstaltsverstoß sie auch seien. Das Betreten der Kasernen sei nur neuen Geseßpersonen gestattet, die mit den bei den Generalfeld ausgestelltene feierlich niederrücklichen Erlaubnisscheinen versehen sind und unter Bürgschaft einer bekannten deutschen Persönlichkeit stehen. Ebenso sei den Unternehmern streng verboten, bei den Festungsarbeiten ausländische Arbeiter zu verwenden, und selbst gegen die deutschen Unternehmer müsse seitens der Militärbehörden eine verstärkte Überwachung eintreten. Auch bezüglich der Unternehmung über militärische Angelegenheiten im öffentlichen Leben seien den Militärangehörigen besondere Beschränkungen auferlegt worden. Diese Nachrichten entsprechen, wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nicht der Wahrheit, denn derartige Maßnahmen, wie sie hier für das 15. und 16. Korps als neue und besondere hingestellt werden, sind von jeher für alle Festungen und alle Garnisonen in Anwendung. Es muß Wunder nehmen, daß die Zeitungen die Nachrichten als eine neue Maßregel hinstellen; wir sind auch noch in der Lage, sagt das Blatt hinzu, ausdrücklich zu betonen, daß von Verhörführungen der Bestimmungen bei dem 15. und dem 16. Korps keine Rede ist.

Während die „Berl. Pol. Nach.“ mitzutheilen wissen, daß der Geschäftsführer des Staatsanwaltes Dr. Wisnmann ein durchaus aufrechter Charakter sei und daß Herr Wisnmann nach Beendigung seines Kurlaus die Geschäfte wieder übernehmen werde, erfahren wir von sehr gut unterrichteter Seite, daß ein am Zurückziehen Herrn von Wisnmann nach Afrika unter keinen Umständen zu denken ist. In den „Berl. Pol. Nach.“ lesen wir einige interessante Aeußerungen Herrn von Wisnmanns nachfolgende:

Bei einer Unterredung hat Herr von Wisnmann als das Hauptmotiv der nach den tatsächlichen Verhältnissen auszuführen sollen wirtschaftlichen Entlassung von Nordafrika die Zurückhaltung des deutschen Kapitals bezeichnet, welche die Folge der Verwahrlosung des ursprünglich so überaus lebhaften Interesses an der deutschen Kolonie sei. Wenn zweifellos der wirtschaftliche Werth der Kolonien von ihrem Export abhängt, so sei in dieser Hinsicht in Afrika noch so viel zu thun. Der Zeit wird angelehnt der geringen Entwicklung des mit deutschem Gelde eingerichteten Anstaltensbaus die Ausfuhr wesentlich davon bedingt, wie viel Ausfuhrartikel von den Eingeborenen zufällig an die Küste gebracht werden. Die dauernde reproduktive Entwicklung der Ausfuhr ist nur insofern zu erreichen, als der Grundbesitz anzureichern und planmäßig betriebenen Produktion von Ausfuhrartikeln. Eine solche ist bisher nur in den Wambarranplantagen vorhanden; diese reichen aber weitaus nicht hin, die Ausfuhr zu heben, das Dinstat diejenige Entwicklung erzielt, deren es militärisch fähig ist. Bei der günstigen Unmöglichkeit, in unsern dortigen Kolonien anders als in Wambarranplantagen vorwärts zu kommen und bei der günstigen Unausführbarkeit von Kleinbetrieben zur Ausbeutung des Naturreichtums des Landes bildet die Heranzüchtung des erforderlichen Kapitals eine Lebensfrage. Sie ist aber trotz der günstigen Verhältnisse des Anstaltensbetriebes in Wambarranplantagen schwerlich zu erwarten, solange die Verbindung mit dem Weltmarkt kommenden Hafenplätze so überaus schlecht ist. Selbst die Einrichtung einer nach europäischen Vorstellungen primitiven Eisenbahn wäre in dieser Hinsicht von unschätzbarem Werthe.

Wenn schließlich gegen den Gouverneur der Provinz der Regierung der Aufhebung der Kolonie aus dem Umlande berechtigt werden soll, daß er fortan Land nicht zu Eigentum, sondern nur pachtweise vergeben will, so mag darauf hingewiesen werden, daß die Bestimmung in voller Abereinstimmung mit dem großen Landbesitzmagnaten als auch mit den Einzelbesitzern von Grundbesitz getroffen ist und den Zweck verfolgt zu verheißt, daß, wie früher, von den einzelnen Hauptlingen gegen minimale Vergütung angebliche Eigenthumsansprüche auf weite Landereien erworben werden.

Parlamentarisches.

Der Reichstagspräsident Fürst zu Hohenlohe hat dem Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Mit Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers bezieht sich der Antrag, dem Reichstages am 10. November d. J. die zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorzuliegen. Bei der Landtagswahl im Wahlkreis Verden: Starke-Dieskau erhielt 236 Stimmen, Starke-Greif (freilich) 232 und Pfarrer v. Wollschläger-Gilgenburg (Folde) 236 Stimmen. Besten ist somit gewählt.

Deutscher Reichstag.

Das Finale der „großen Oeder“, der von Herrn von Bötticher und dem Centrum scheinlich erwartete große Tag der dritten Session des Bürgerlichen Geseßgebundes, ist gekommen. Mit die ersten im Saale sind die Herren Evelyn

Zur Reisezeit

empfehlen wir in unseren

Stahlpanzer-Safeschränk

unter dem eigenen Verschluss des Miethers befindliche Schrankfächer zur Aufbewahrung von Werthpapieren, Documenten, Pretiosen etc.

Paul Schauseil & Co., Bank-Geschäft,
Leipziger Strasse 10. (7610)

Woldemar Thoss, Bankgeschäft,

Schulstrasse 7, I. (7766)

Bekanntmachung.

Die Interessenten werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß das Verzeichnis der in hiesiger Stadt zur Versteigerung wahlberechtigten Wähler zu heute ab auf 14 Tage in der Polizei-Registatur, Zimmer Nr. 59 des Polizei-Verwaltungs-Gebäudes, ausliegt.

Halle a. S., den 27. Juni 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Auktion des städtischen Leihamts, welche im Monat Juli 1896 im Auktionszimmer des Leihamts abgehalten werden wird, beginnt

Donnerstag den 8. Juli und wird voranschließend 5 Tage in Anspruch nehmen.

Es kommen an jedem Tage Leihgegenstände aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, wie Ketten, Ringe, Löffel etc. ferner Betten, Leinwand- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und geringere Kleidungsstücke zum Verkauf.

Halle a. S., den 29. Juni 1896.

Bekanntmachung.

Die Meisterschäfte, welche in der vom 7. bis 12. Mai 1896 beim städtischen Leihamt abgehaltenen Versteigerung der in dem Monat Februar 1896 verlegten und erneuerten (Plannummer von 63941 bis 68448 und Pfandsteine in schwarzem Druck) existiert sind, sowie die in der Versteigerung frei gewordenen Pfänder sind innerhalb der einjährigen Präklusivfrist

vom 8. Juni 1896 bis 2. Juni 1897

bei der Stelle des Leihamts gegen Rückgabe der Pfandsteine und gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

Alle in dieser Zeit nicht abgehobenen Meisterschäfte und frei gewordenen Pfänder verfallen dem Meisterschafte des Leihamts bzw. der Ortsarmenliste.

Halle a. S., den 2. Juni 1896.

Der Leih-Amt der Stadt Halle a. S.

Stuten- u. Fohlen-Musterung mit Verteilung von Prämien.

Der landwirtschaftliche Verein Bedra hält unter Vetheiligung der Nachbarvereine Seitzka, Heinsdorf und Langeneichstedt-Oberwisch, wie in den Vorjahren, unter Vermittlung von freien Sachverständigen als Prämien, eine Stuten- und Fohlenmusterung für alle diejenigen Distrikte ab, welche die in Schäfte der Königlich Preussischen Königl. Gesellschaften benutzen.

Die Musterung findet am 9. und 10. Juli etc. statt. Das Nähere über die Schau, sowie Zeit und Ort der Vorführung, wird in den Distrikten durch Aushang noch bekannt gemacht.

Bedra, den 29. Juni 1896.

Der Direktor des landwirtschaftlichen Vereins Bedra.

Verpflichtung der Parterre u. I. Etage in der Gändelstr. 25. (7757)

Joh. Fr. Weber's

Ankerseifen

und

Ankerseifenpulver

sind die besten und im Gebrauch billigsten (7760)

Seifen der Welt!

Bennstedter Weißkalk,

bester Thüringer Bau- u. Düngkalk, von Autoritäten wegen seines hohen Reichtums an basischen Kalksalzen bestens empfohlen, leicht feucht gebunden und leichter, öfters wegen Mangelhaftigkeit des Kalkwerkes in Bezug auf Härte billigen Preisen. (7492)

Bennstedter Kalkwerke
M. Maennicke & Schmidt.

Baierische u. Böhmisches Ochsen

zur Arbeit und zu Mastzwecken, offerirt billigst zu coulantem Bedingungen

Leopold Engelmann,

Weiden, Baiern (4972)

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87

Formular-Verlag von Otto Thiele,

Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 87.

(Verlag der „Halle'schen Zeitung“)

Wichtig für jeden Amts- und Gemeindevorsteher, sowie für jeden Schiedsmann und Standesbeamten. Wichtig

a) Formulare für Amts- und Gemeindevorsteher und Schiedsmänner.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent		50 Cent		75 Cent		100 Cent		200 Cent	
		Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.
1	Geschäfts-Journal	75	1 40	2	2 60	4 60					
3/3a	Versteigerungs-Protokoll	75	1 40	2	2 60	4 60					
4	Verhandlungs-Protokoll	75	1 40	2	2 60	4 60					
5	Bekanntmachung	25	45	65	80	1 50					
6	Einladung zur Sitzung	30	55	80	1 05	1 75					
7	Stenografische Sitzung	75	1 40	2	2 60	4 60					
8	Stenografische Sitzung	75	1 40	2	2 60	4 60					
9	Führungsgesamtheit zum freien Eintritt	20	40	55	70	1 30					
10	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25					
11	Aufforderung zur Mithilfe in den Dienst	20	40	55	70	1 30					
12/12a	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
13/13a	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
14/14a	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
15	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
16	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
17	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
18	Notwendig eingehende Staatsgelder	25	45	65	80	1 50					
19	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
20	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
21	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
22	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	40	55	70	1 30					
23	Notwendig eingehende Staatsgelder	15	25	35	40	70					
24	Notwendig eingehende Staatsgelder	25	45	65	80	1 50					
25	Notwendig eingehende Staatsgelder	25	45	65	80	1 50					
26	Notwendig eingehende Staatsgelder	25	45	65	80	1 50					
27	Notwendig eingehende Staatsgelder	25	45	65	80	1 50					
28	Notwendig eingehende Staatsgelder	60	1 10	1 45	1 80	3 25					
29	Notwendig eingehende Staatsgelder	1	1 80	2 50	3	5 25					
30	Notwendig eingehende Staatsgelder	1	1 80	2 50	3	5 25					
31	Notwendig eingehende Staatsgelder	1 25	2 25	3 20	4	7					
32	Notwendig eingehende Staatsgelder	1 25	2 25	3 20	4	7					
33	Notwendig eingehende Staatsgelder	1 25	2 25	3 20	4	7					
34	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
35	Notwendig eingehende Staatsgelder	60	1 10	1 45	1 80	3 25					
36	Notwendig eingehende Staatsgelder	60	1 10	1 45	1 80	3 25					
37	Notwendig eingehende Staatsgelder	25	45	65	85	1 50					
38	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
39	Notwendig eingehende Staatsgelder	20	35	45	50	90					
40	Notwendig eingehende Staatsgelder	60	1 10	1 45	1 80	3 25					
41	Notwendig eingehende Staatsgelder	40	75	1	1 25	2 25					
42	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
43	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
44	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
45	Notwendig eingehende Staatsgelder	1 50	2 75	3 75	4 50	8					
46	Notwendig eingehende Staatsgelder	4 50	8 50	12	15	27					
47	Notwendig eingehende Staatsgelder	60	1 10	1 45	1 80	3 25					
48	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
49	Notwendig eingehende Staatsgelder	30	55	80	1 05	1 75					
50	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
51	Notwendig eingehende Staatsgelder	1	1 80	2 50	3	5 25					
52	Notwendig eingehende Staatsgelder	1	1 80	2 50	3	5 25					
53	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
54	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
55	Notwendig eingehende Staatsgelder	75	1 40	2	2 60	4 60					
56	Notwendig eingehende Staatsgelder	1	1 80	2 50	3	5 25					
57	Notwendig eingehende Staatsgelder	60	1 10	1 45	1 80	3 25					
58	Notwendig eingehende Staatsgelder	1 25	1 75	2 40	3	5					
59	Notwendig eingehende Staatsgelder	2	3 50	5	6	10					

b) Formulare für Standesbeamte.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent		50 Cent		75 Cent		100 Cent		200 Cent	
		Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.
I	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
II	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
III	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
IV	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
V	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
VI	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
VII	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
VIII	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
IX	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
X	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
XI	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
XII	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
XIII	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
XIV	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					
XV	Heiratsurkunde (Hilft bei Heirat-Gr.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40					

Otto Thiele, Buchdruckerei und Verlag,

Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Bei Bestellungen erbitten Angabe der Formular-Nummer!

Domänen-Verpachtung.

Die im Kreis Osterfeld belegene königliche Domäne Hamersleben, enthaltend ein Gesamtareal von 5886,6003 ha, wovon 516,2632 ha Acker u. 34,8862 ha Wiesen, soll mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden von Johannis 1897 ab auf 15 Jahre, also bis Johannis 1915, anderweit öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zu diesem Behufe haben wir einen Termin vor unserem Departementrat, Gehobenen Verwaltungs-Rath, Sitzung auf Freitag, den 17. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr in unserem Sitzungssaal, Domplatz Nr. 3 hierelbst, anberaumt, zu welchem wir Beschäftigte mit dem Benehmen einladen, daß der jetzige Pächter zum 59137 Rthl. und der Grundsteuer u. Heinertrag rund 30770 Mth. beträgt.

Die Bewerber um diese Pachtung haben den Betrag eines eignen, verlässlichen Vermögens von 280000 Mth., sowie ihre landwirtschaftliche Befähigung dem genannten Departement-Rath, wenn möglich vor, spätestens aber in dem Versteigerungs-Termin, nachzuweisen.

Die Versteigerungs- und Mietungs-Bedingungen, das Versteigerungs-Registrier- und die Pachtartikeln können sowohl in unserer Registratur während der Dienststunden, als auch auf der Domäne eingesehen werden. Abschrift der Verpachtungs-Bedingungen etc. kann gegen Erstattung der Schreibgebühren von 3,10 Mth. und Duodezform von 0,30 Mth. von unserer Registratur bezogen werden.

Magdeburg, den 6. Juni 1896.
Königliche Regierung.

Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten B. (1271)

Mein Bittergut

im feinsten Theile der Prob. 2008 ca. 3000 Mrg. groß, incl. 200 ca. Mrg. vorzügliche Weizen, nur Weizen und Weizenbrot, im Gewinne zur Bahn, Zuckerfabrik u. Molkerei nicht weit, 44 J. Familienheute, massig. Gebäude, überreich. jedes u. lebend. Inveniar, nur Landbesitzschulden, will wegen Alter mit 75 J. alt, nur Mrgen verkaufen. Auskunft erteilt Herr Rentier Meyer, Breslau, Seidestraße 4. (7761)

Vu verpachten und sofort zu übernehmen eine in Kreisstadt belegene (7499)

Restauration.

Konkurrenzfähige Restaurationen wollen sich melden bei der Schloßbrauerei Ballenstedt a. Harz.

840,000 Mark zu 3 1/2 % sind aus unserer Kasse sofort oder später auf Bankausweise auszuliefern. Käufer beilehen wir auch, aber nur zu 3 1/2 %.

Darlehenssucher wollen nur schriftliche Meldungen mit der Aufschrift „Zehntelgelber“ an Herrn Alexander Schmidt, Berlin S.W., Wittenswobestraße 14, zur Beförderung einreichen. (7603)

Ein Jagdhund, weiß mit braunen Flecken entfallen. (7738)
Zehlsing, Babuz bei Gröbers.

Walther's

Lugbuden-Anstrich
(Wasseremal mit Farbe)

trocknet über Nacht hart und giebt den schönsten Glanz, a. Bd. 75 Pf., nur in der (7765)

Walther-Drogerie,

Wuchererstr. 75, Bismarckstr.-Ecke.

Alte Sagen.

Nach Ablauf des Winters bitten wir die abgelegten Winterdecken, namentlich Schahwerk - zur Verwendung für nächsten Winter - uns jetzt schon zugehen zu lassen, um Reparaturen und Desinfektion im Laufe des Sommers vornehmen lassen zu können. (6248)

Sachen werden angenommen in der Arbeitsnachweisstelle St. Kaiserstr. 14, auf vorherige Anmeldung bei Herrn Dominikus Schiller, und werden seltene Dinge einen mit Preis von und versehenen Beleg abgeholt werden. (6248)

Berein für Volkswohl.
II. Abtheilung gegen Verarmung und Bettel.
ges. Dr. Bancort.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Resultate der Wahl in Halle am 30. Juni 1896.

Table with 17 columns: Sp. Nr., Wahl-Lokal, Rühme, Professor Dr. Arndt, Dr. Meyer, Kunert, Zersplitterte Stimmen, Sp. Nr., Wahl-Lokal, Rühme, Professor Dr. Arndt, Dr. Meyer, Kunert, Zersplitterte Stimmen. Includes a summary row at the bottom.

Rühme 1165. Professor Dr. Arndt 1059. Dr. Meyer 4993. Kunert 9637. Zersplitterte Stimmen 20.

Resultate der Wahl im Saalkreise am 30. Juni 1896.

Large table with 17 columns: Sp. Nr., Rühme, Professor Dr. Arndt, Dr. Meyer, Kunert, Zersplitterte Stimmen. Lists numerous municipalities and their respective vote counts for candidates.

Rühme 3096. Professor Dr. Arndt 1976. Dr. Meyer 2224. Kunert 7031. Zersplitterte Stimmen 15.

Wihin Gesamtergebnis:

Rühme 4261. Prof. Dr. Arndt 3635. Dr. Meyer 7217. Kunert 15671.

Ein Ort fehlt noch. Kunert mit 558 Stimmen Mehrheit gewählt.

Volkswirtschaftlicher Zeit.

Viehmärkte.

Hamburg, 29. Juni. Bericht der Notierungskommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehbock...

Hamburg, 29. Juni. Bericht der Notierungskommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehbock...

Marktwerte.

Leipzig, 30. Juni. Brodmarktwert. Bericht von Neumann u. Leopold in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto...

braunrückel... M. Geld mit 70 M. Wehrandabgabe 33,40...

Waren- und Produktberichte.

Getreide. Weizen mit Ausbeute von Randweizen per 1000 Stübe loco... Baumwolle. Baumwolle per 100 Stübe loco...

Metalle.

Gold. Gold per 1000 Gramm loco Hamburg 1200... Silber. Silber per 1000 Gramm loco Hamburg 1000...

Getreide. Weizen loco per 100 Stübe mit 70 Randweizen...

Getreide.

Weizen mit Ausbeute von Randweizen per 1000 Stübe loco...

Wolle.

Wolle. Wolle per 100 Stübe loco Hamburg 1200...

Metalle.

Gold. Gold per 1000 Gramm loco Hamburg 1200... Silber. Silber per 1000 Gramm loco Hamburg 1000...

Metalle.

Gold. Gold per 1000 Gramm loco Hamburg 1200... Silber. Silber per 1000 Gramm loco Hamburg 1000...

Coursnotierungen.

der Berliner Börse vom 30. Juni. (Ergänzung-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond types and prices. Includes items like Reichsanleihe, Preuss. Anleihe, etc.

Ausländische Fonds.

Table with columns for foreign bond types and prices. Includes items like London, New York, etc.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table with columns for mortgage loan types and prices. Includes items like Hypothekendarlehen, etc.

Geldmarkt.

Table with columns for money market rates and prices. Includes items like Geld, Wechsel, etc.

Geldmarkt-Obligationen.

Table with columns for money market obligations and prices. Includes items like Obligationen, etc.

Geldmarkt-Samm-Obligationen.

Table with columns for money market collection obligations and prices. Includes items like Samm-Obligationen, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt.

Table with columns for money market rates and prices. Includes items like Geld, Wechsel, etc.

Geldmarkt-Obligationen.

Table with columns for money market obligations and prices. Includes items like Obligationen, etc.

Geldmarkt-Samm-Obligationen.

Table with columns for money market collection obligations and prices. Includes items like Samm-Obligationen, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt.

Table with columns for money market rates and prices. Includes items like Geld, Wechsel, etc.

Geldmarkt-Obligationen.

Table with columns for money market obligations and prices. Includes items like Obligationen, etc.

Geldmarkt-Samm-Obligationen.

Table with columns for money market collection obligations and prices. Includes items like Samm-Obligationen, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt.

Table with columns for money market rates and prices. Includes items like Geld, Wechsel, etc.

Geldmarkt-Obligationen.

Table with columns for money market obligations and prices. Includes items like Obligationen, etc.

Geldmarkt-Samm-Obligationen.

Table with columns for money market collection obligations and prices. Includes items like Samm-Obligationen, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt.

Table with columns for money market rates and prices. Includes items like Geld, Wechsel, etc.

Geldmarkt-Obligationen.

Table with columns for money market obligations and prices. Includes items like Obligationen, etc.

Geldmarkt-Samm-Obligationen.

Table with columns for money market collection obligations and prices. Includes items like Samm-Obligationen, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.

Geldmarkt-Aktien.

Table with columns for money market stocks and prices. Includes items like Aktien, etc.



Nachdruck verboten.)

C r e u e.

31)

Roman von M. Schöpp.

Da, ein gellender Aufſchrei — heiseres Gelächter — Fauchen, Kreischen und noch einmal der durchdringende Angstschrei.

Fritz riß die Thür auf.

Adele wehrte sich vergebens gegen das Messer, das auf ihren Nacken gesprungen war und mit beiden Vorderfüßen an dem blonden Haar riß und zerrte und so boshast ausjah und so zornig, daß man wohl annehmen konnte, es werde sogleich auch von seinen Zähnen Gebrauch machen. Und der süße Jocko, der jedenfalls die seine Kette durchbissen, saß seelenvergnügt und gemüthlich schaukelnd in seinem Ring, lachte aus vollem Halse und schrie dabei ein über das andere Mal: Allerliebste, wirklich süß! Morgen Willie! morgen Willie!

Fritz war herzugezungen, hatte mit festem Griff den wüthenden Affen gefaßt, der erschrocken von dem unerwarteten Angriff sein Opfer fahren ließ und sich mit verdoppelter Wuth gegen den neuen Feind wehrte. Im nächsten Augenblick schon hatten sich seine spitzen Zähne in Fritzens Hand gegraben und es bedurfte wirklich einer heftigen Anstrengung, um ihn zu bändigen und in den Korb zu sperren, den die laut weinende Lisette herbeigebracht.

Der Zeigefinger und die Handwurzel der rechten Hand bluteten stark; kurz entschlossen ging der Baron in Adeles Schlafzimmer und steckte die Hand in einen Krug Wasser. Und dabei sah er unwillkürlich auf die blau seidene Dekoration ihres Toiletentisches und auf einmal verschwand die finstere Falte auf seiner Stirn. Eine der Rührung ähnliche Empfindung kam über ihn.

Da hing sein Bild neben irgend einem diskreten Toilettenstück, von blauen Bändern, Bergigmeinnicht und Marguerites umrahmt. Geradezu übermüthig sah er aus diesem Arrangement von Unschuld und Bescheidenheit heraus; etwas von unverwundlicher Lebenslust, von unverbrauchter Jugendkraft blickte aus den Augen auf den Beschauer und die leicht zur Seite gerückte Mütze, die Haltung der rechten Hand, die gerade den Schnurrbart zu drehen schien, verliehen der höchst gelungenen Aufnahme einen festen, herausfordernden Ausdruck, der prächtig zu dem frischen, sorglosen Gesicht paßte.

Also das Bild besaß sie noch! Aus welcher glücklicher Zeit stammte es! Und seine einstige kleine blonde Freundin sah täglich zu ihm auf, erinnerte sich seiner täglich — er war gerührt. Und

„Ich danke Ihnen, Baron — Sie haben mich gerettet — Willie hätte mein Gesicht zerfleischt, wären Sie nicht gekommen —“

Adele stand neben ihm und sah mit ihren verweinten Augen voll inniger Dankbarkeit zu ihm auf. Noch zitterte sie am ganzen Körper und wenn sie daran dachte, wie es hätte kommen können —

„Eine boshafte kleine Kanaille ist,“ meinte er gutmüthig, „würde mir das Thier doch vom Halse halten. Hat mich übel zugerichtet.“

„Ciel! mais c'est terrible! So lauf doch zum Doktor, Lisette — nein? Soll sie nicht? Leinwand? Ja, Lisette, schnell, schnell, hol meine beste Leinenwäsche — was? altes Leinen? Habe ich nicht, Fritz! Ach, ach — so sieh doch mal nach, Lisette, Du mußt welches haben — altes Leinen, hörst Du? altes!“

Und Lisette lief hinaus in ihre Kammer und Adele goß frisches Wasser in die Schüssel und hielt mit ihren ringge-

schmückten feinen Fingern seine Hand und auf einmal hatte sie sich wie in längst vergangenen Zeiten eng, eng an ihn geschmiegt und laut schluchzend legte sie ihren Kopf an seine Schulter. „Ach, Du armer Fritz! Und wie leid Du mir thust! Ach, wenn ich Dir doch nur helfen könnte!“

Das klang so herzlich, so mitleidig, so hingebend, — Fritz fühlte, wie es ihn warm durchfluthete. Es war schon so lange her, daß man ihm ein inniges Wort gegönnt! Er sah ihre Thränen, ihre Verzweiflung — da war nichts Geziertes, nichts Berechnendes in ihrem Wesen — und sah zu seinem Bilde auf — und da strich er leise mit der Linken über ihr blondes, lockiges, zerzaustes Haar.

Lisette reichte ein kleines Bündel herein.

„Das ist Leinen, ganz altes Leinen, und wenn wir recht fest verbinden und Watte auf die Wunde legen, wird es schon aufhören zu bluten.“

„Versprich mir nun, sofort zum Arzt zu gehen. Hörst Du? Sofort! Denn wenn das Thier z. B. krank war — ach — ach, ich habe eine so schreckliche Angst! Nicht wahr, Fritz, Du wirst gehen? Dein Wort, daß Du gehst!“

Er antwortete nichts. Und gewiß wäre sie entsetzt gewesen, hätte sie seine Gedanken geahnt. Bei den im Schreibtisch liegenden Briefen weilten sie; bei dem Revolver, der geladen neben ihnen lag. Was nun? Was nun? Das Schicksal versagte ihm auch die letzte Gunst, wenigstens wie ein Soldat zu fallen. Oder wird seine Linke Kraft und Sicherheit genug besitzen, den rechten Fleck zu treffen?

„So antworte doch, Fritz!“

„Ja, Kind ja.“

„Und Du bist auch nicht mehr böse, Fritz? Wirklich nicht? Vielleicht werden wir uns nie, nie wiedersehen; Du hast mich ja schon längst vergessen, das hab' ich Dir gleich angesehen. Du wolltest nichts mehr von mir wissen, sonst wärst Du doch mal im Theater gewesen! Aber — aber ich hatte Dich nicht vergessen! Ach, Fritz, so glücklich wie damals bin ich nie wieder gewesen. Nie! nie! Und ich dachte, es müßte Dir auch so gehen. Der Strachwitz hat doch auch nur geheirathet, um sich zu rangieren. Aber wenn wir uns einmal begegnen, glauben wir, die Zeiten sind wieder gekommen — warum siehst mich denn so merkwürdig an? Bist Du nicht wohl? Willst Du noch ein Glas Wein trinken?“

„Nein; aber — wie kommst Du darauf, zu sagen, „auch?““

„Mais oui! Hättest Du denn geheirathet, wenn — wenn —“

„Nun?“

Er sah sie mit unheimlicher Ruhe an.

„Die Leute erzählen sich doch —“

„Welche Leute!“

„Ciel! Daß Du mich nicht verstehen willst!“

Sie sprang auf und lief ungeduldig umher.

„Welche Leute? Welche Leute? Natürlich die, bei denen ich mich nach Deinem Befinden erkundigt. Na, und dann hab' ich doch Deine Verhältnisse gekannt und wie dann gestern das passirte —“

„Was?“

„Nun, das Renkontre zwischen dem Prinzen und dem Grafen Holten.“

„Ein Renkontre! Und warum? Zwischen Holten und dem Prinzen Arthur? Das ist ja undenkbar!“

„Undenkbar? Ich bin ja dabei gewesen und deshalb habe ich Dir ja geschrieben!“

„Wie? Deshalb?“

„Naturellement! Es war ja wegen Deiner Frau!“

„Wegen — wegen —“

Er starrte sie an und auf einmal war es ihm, als lebe sich ein Schleier vor seine Augen, als stocke sein Blut in den Adern. Trautens halber? Und Ruprecht —

„Ich fordere eine Erklärung von Dir,“ sagte er rauh.

Mit verchränktem Arme stand sie ihm gegenüber, leicht an den hohen Spiegelschrank gelehnt, ohne einen Blick von ihm zu wenden. Und wieder fühlte sie Mitleid mit ihm; nichts wie ein großes schweiserliches Mitleid. Er litt sicher. Eigentlich war er nur eine Ruine des früheren, siegesfrohen Rittmeisters. Und — warum ihn noch mehr leiden lassen? Warum sollte gerade sie, die ihn geliebt hatte, es sein, die ihm die grausame Wahrheit in ihrer ganzen Nacktheit zeigte? Nein, sie wollte es nicht. Sie nicht.

„Eine Erklärung?“ wiederholte sie achselzuckend. „Wie kann ich Dir eine Erklärung geben? Ich denke: c'est tant de bruit pour une omelette —“

„Du willst mir ausweichen. Du schreibst mir —“

„Vergessenlich stampfte sie mit dem Fuße.“

„Du schreibst — Du schreibst — weißt Du, was Du thust, wenn Du an einem Souper mit Sekt und Burgunder nach Haus kommst? Eh bien, ich habe geschrieben, weil ich Dich bei mir haben wollte und weil Du's ja doch erfahren hättest, daß sie sich wegen Deiner Frau schießen werden.“

Er erhob sich — er mußte hinaus ins Freie — er meinte zu ersticken. „Wegen Deiner Frau, wegen Deiner Frau,“ klang es in seinen Ohren.

„Und — und weiter war es nichts? Wenn Du dabei warst —“

„Wenn ich dabei war? Weiß ich denn, was vorher gewesen ist? Der Kürassier ist in das Kabinet gekommen, hat gesagt, daß er seinen Freund erwarten sollte und ist wieder fortgegangen. Und Prinz Arthur hat gar nichts gesagt —“

„Aber Du sagtest doch, wegen — wegen —“

„Nun ja, vorher haben wir gerade von Euch gesprochen — und dachte ich mir —“

Wieder ein Achselzucken — er sah, daß er nichts Näheres von ihr erfahren würde, daß sie etwas vor ihm verheimlichen wollte. Also zu Holten. Holten sollte ihm sagen, was geschehen. Er verabschiedete sich von ihr mit einem Händedruck und halb trotzig, halb mittheilig blickte sie ihm nach. „Nein, wie der sich verändert hat!“ dachte sie.

16. Kapitel.

„Merkwürdig!“

Dieser Ausruf unterbrach die feierliche Stille, welche sonst während des großen Werkes herrschte, wenn Graf Horst von und zu Holten durch Martins geschickte Hände aus einem jovialen, alten Herrn in einen parfümirten, gefärbten, pomadisirten, ausgestopften, jugendlich scheinenden Salonhelden umgewandelt ward.

Und noch einmal:

„Merkwürdig!“

Mit ungewohnter Schnelligkeit hob der Graf ein Zeitungsblatt vom Teppich auf, nachdem seine Augen lange darauf gestiert.

Mit immer wachsendem Staunen las er unter den Berichten aus dem Geschäftsleben, daß sein Rübenland kolossal im Werthe gestiegen und Fritz Bellinghausen den selbst in seinen Augen bedeutend erscheinenden Gewinn eingestrichen.

„Merkwürdig!“ sagte er zum dritten Male.

„Also solche Geschäfte macht das Haus Schlüter,“ dachte er, „das ist ja der reine Betrug! Und sie, die schöne Lüttgen, ist in diesem Haus, ist eine richtige Kousine dieses — dieses —“ er fand gar keine Bezeichnung für Fritz, die ihm verächtlich genug war. „Und dieser Mensch war Ruprechts Freund! Noch einige solche Freunde und der arme Junge war ruiniert. Na, hoffentlich sind ihm nun die Augen aufgegangen.“

„Martin!“

„Euer Gnaden?“

„Woher ist das?“

„Die Zeitung, Euer Gnaden? Ich weiß es nicht, wie sie hereingekommen ist; wenn Euer Gnaden befehlen, werde ich sofort nachfragen.“

Aber der Graf zog die Brauen hoch und Martin schwieg bestürzt, umso mehr, als sein Gebieter ihn jetzt durchdringend anstarrte. Holten liebte es nicht, wenn seine Diener mehr sagten, als sie gefragt wurden.

„Martin!“ erscholl es sehr ungnädig.

„Euer Gnaden?“

„Von welchem Tag war die Zeitung?“

„Von — von heute, glaube ich, Euer Gnaden.“

„Glauben? Will es wissen. Will es sofort wissen, verstanden?“

„Sehr wohl, Euer Gnaden — — hier steht es — Freitag. Heute ist Freitag, Euer Gnaden.“

„Freitag? Heute?“

Etwas bestürzt blickte er auf Martin und sicher dachte er in diesem Augenblicke nicht mehr an die unglückselige Zeit.

„Freitag, jagtest Du?“

„Sehr wohl, Euer Gnaden, Freitag.“

Der Graf trat an's Fenster, sah zu dem wolkenlosen Himmel auf und seufzte tief auf.

Bestelle den Wagen ab, Martin. Gehe heute nicht.“

„Sehr wohl, Euer Gnaden,“ und Martin wollte hinaus-eilen. Aber er wurde zurückgerufen.

„Du hattest meine — ah — Bestellung bei der gnädigen Frau gemacht?“

„Wie Euer Gnaden befohlen.“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die Brautfahrt.

3) Humoreske aus dem alten halleischen Studentenleben.

„Entsetzlich dreister Bengel!“ entgegnete Willibald mit sittlicher Entrüstung, ohne in diesem Augenblicke an so viele ähnliche Streiche zu denken, die er selbst auf dem Gewissen hatte. „Aber an Sie, gnädiges Fräulein, hat sich diese Rotte (Korah) doch nicht herangewagt?“ — „Auch uns hat Einer von ihnen heimgesucht, aber in spaßhafter harmloser Weise. Mama und ich sitzen hier im Zimmer, da klopf es plötzlich und als Mama „herein“ ruft, tritt ein stattlicher hübscher Student ein. Er setzt uns in einer langen Rede auseinander, er habe mit seinen Kameraden eine Wette gemacht, er wolle aus unserem Stubenfenster heraus auf den Markt sehen, und bitte daher, wir möchten ihm das doch auf einen Augenblick gestatten, es wäre ja doch nur ein Scherz und wir könnten es ihm leicht erlauben.“ — „Den haben Sie aber doch durch den Hausknecht hinaus befördern lassen?“ zürnte der Baron von Burgberg. — „Ach rein, wir mußten über die drollige Art und Weise lachen, in der er sein Anliegen vorbrachte, und Mama hat ihm selbst das Fenster geöffnet, daß er hinaussehen konnte. Die unten haben ihn dann tüchtig ausgelacht. — Der junge Mann blieb noch ein Weilchen bei uns und hat uns ganz gut unterhalten. Er war bei Naumburg zu Hause in der Nähe der Rudelsburg. Denken Sie sich nur,“ fügte sie lächelnd hinzu, „er hat uns eingeladen, ihn zu besuchen, wenn wir wieder eine Partie dorthin machten.“ — Der Gast fühlte bei dieser Erzählung beinahe etwas wie Eifersucht, bezwang sich aber soweit, mit in die Heiterkeit der jungen Dame einzustimmen. Die Kleine plauderte allerliebste und einige Seitenblicke auf Literatur und öffentliche Angelegenheiten zeigten, daß sie gar nicht unbelesen sei und auch für die Zeitbegebenheiten einen gefunden und offenen Blick habe. Er dagegen erzählte ihr fröhliche Studentengeschichten, sprach von seiner Heimath und seiner Familie, von den überstandenen Examennöthen u. s. w., so daß die Zeit ihnen rasch dahineilte.

Endlich mahnte sie selbst ihn an den Zweck seines Kommens. „Ich langweile Sie aber vielleicht,“ hob sie nach einer kleinen Unterhaltungspause an, „Sie hatten etwas Ernsthafteres vor, als mit einem jungen Mädchen zu plaudern.“

Mit's Ihnen recht, so schließe ich Ihnen nun den alten Schrank auf, da werden wir ja sehen, was wir finden.“ — Der Angeredete konnte nicht anders, als seine Zustimmung zu erkennen zu geben und sich von ihr in ein Nebenzimmer führen zu lassen.

Der alte Schrank war bald geöffnet, und nun begann ein eifriges Suchen, das freilich, wie wohl zu erwarten, zu keinem Ziele führte. Dabei hatte der angebliche Geschichtsforscher manches Schriftstück aus ihren Händen zu empfangen und ihr wieder zurückzureichen, so daß sich ihre gegenseitigen Fingerringen öfter berührten, wobei sie merkwürdiger Weise stets Beide errotheten. Es ist etwas Eigenes um solche alte Schränke, zumal wenn sie von einem jungen unbefangenen Menschenpaare durchstöbert werden. Es werden da alte, lang eingeschlossene Geister frei, die allerlei Neckereien anrichten und ihre Freude daran finden, Herzensstimmungen zu wecken.

In ihre löbliche Beschäftigung vertieft, erschrafen die Beiden fast, als unvorhergesehen die Mama eintrat und zu Tische nötigte:

„Nun, ist Ihr Suchen von Erfolg gewesen?“ fragte sie theilnehmend, und als der Gast bedauernd verneinte, fügte sie heiter hinzu:

„Dann lassen Sie die alte Zeit, wir wollen sehen, ob die neue uns etwas bieten kann, das uns zufrieden stellt.“

Unser junger Freund führte die beiden Damen mit jugendlichem Anstande nach dem Speisezimmer und wir überlassen ihn nun, als gut aufgehoben, dem leckeren Mahle und der lebenswürdigen Gesellschaft, um uns nach seinen Gefährten umzusehen, die er im „goldenen Löwen“ zurückgelassen hatte.

Wir Beide hatten uns dort drüben eingerichtet, so gut es gehen wollte. Ich selbst mußte meiner Rolle als Kutscher treu bleiben und suchte mich an einem Nebentische mit einem berben Kutscher-Frühstücke abzufinden. Mein Freund Bierlieb dagegen führte sich an einem runden Tische voller Stammgäste ein, die hier die gewöhnliche Morgensprache hielten. Die Philister — das sah man — brannten vor Begier, den Neuangetommenen auszufragen, konnten aber keinen rechten Anfang finden.

„Schöner Tag heute,“ begann endlich der Eine, wie es schien ein Gutsbesitzer im Städtchen, „sind wohl schon früh ausgefahren?“

„Doch nicht,“ entgegnete Bierlieb in angenommener ausländischer Sprechweise, „wir kommen nur von Halle, dort hatten wir Nachtquartier genommen.“

„Da sind Sie also Fremde, man hört es auch an Ihrer Sprache. Sind Sie weit hergekommen?“

„Zunächst von Berlin,“ entgegnete der Andere mit etwas hochgehobener Nase, „sonst wohnen wir im Lande Rujarien bei den Petschenegen.“ — Der gute Kleinbürger, dessen geographischer Horizont so weit nicht reichte, sah etwas unbedrückt aus.

Sie brachten ja der Frau von Selminiz recht vornehmen Besuch, ist wohl ein Verwandter von ihr?“

„O nein,“ entgegnete Bierlieb, „mein Herr, der Fürst von Thoren — ich bin sein Geheimschreiber — ist gegenwärtig preussischer Gesandter am Weimarschen Hofe und hat bei seiner Rückkehr nach Weimar einen Auftrag Sr. Majestät bei der gnädigen Frau von Selminiz auszurichten.“

Die Tafelrunde horchte hoch auf. „Was mag das sein?“ pläzte endlich Einer los. Freund Bierlieb kniff ein diplomatisches Gesicht.

„Das entzieht sich der Kenntniz,“ sprach er reservirt, „wir Beamte müssen zu schweigen wissen! Wie aber gemunkelt wird,“ setzte er vorsichtig hinzu, „ist Frau von Selminiz für eine höhere Hofcharge bestimmt und wird wohl demnächst nach Berlin übersiedeln.“

„Habe ich's nicht immer gesagt,“ fiel hier ein wohlbeleibter Spießhänger ein, „mit der Frau ist's etwas. Ihr sind neulich nicht umsonst die schönen Lehnshufen vom Kloster Reinsdorf in der „weisen Breite“ durch die Domänenkammer zugesprochen worden, an denen, beiläufig gesagt, ihr Pächter, der Amtmann B. in A., ein Heidengeld verdient. Und wie nun, wenn Rindchen einmal einen Ausländer heirathen sollte? Dann ginge ja das schöne Geld außer Landes. Das kann der König nicht leiden und darum will man ihr gewiß in Berlin einen Freier ausfinden.“

„Was doch die Leute hier zu Lande für eine feine Nase haben!“ entgegnete der Pseudo-Geheimschreiber mit geheucheltem Erstaunen. „Ja, sehen Sie,“ sagte ein Anderer selbstgefällig, „wir Thüringer sind helle, wir kommen hinter Alles! Aber Ihr Herr, der vorhin hinüberging, sah heinath selbst aus, wie ein Freierrmann. Ist er denn wirklich ein Fürst?“ — „Mein Herr, der Fürst von Thoren,“ entgegnete der Gefragte stolz, „er stammt von den ältesten Fürstengeschlechtern Rujariens. Sie werden sich doch erinnern, daß dieses Fürstenthum schon zur Zeit des großen Kurfürsten eine große Rolle in der preussischen Geschichte gespielt hat? Ohne die Fürsten von Thoren wären die Kurfürsten von Brandenburg heutzutage nicht Könige von Preußen.“

Die Gesichter der Gesellschaft wurden immer länger. „Da hat er wohl auch was?“ fragte einer aus der Mitte heraus, „so Rosen und die Propheten, hä?“

„Das Fürstenthum Thoren,“ entgegnete Bierlieb ernsthaft, „umfaßt 12 Quadratmeilen fruchtbares Land, hat 32 große Rittergüter, 45 Wornerte, 78 Mühlen, 63 Steinbrüche, 102 Bierbrauereien —“

Hier gingen mir die Aufschneiderien des Spatzvogels — wie man sagt — über die Hutchnur. Ich erhob mich, um in Stalle nach den Pferden zu sehen und setzte mich dann auf den Schrammstein der Thoreinfahrt am Markte, von wo man durch

die offenstehenden Fenster des gegenüberliegenden Hauses Gläserklängen und heiteres Gespräch vernahm. Einmal erschien auch die statliche Gestalt meines Freundes am Fenster, um mir, wie es schien, von oben her einen mitleidigen Blick zuzuwenden. Ich fing mehr und mehr an, in meiner Rolle mir zu mißfallen. Nicht allein, daß ich mich langweilte und mir etwas zurückgesetzt vorkam, — was thut man nicht um eines Freundes willen — aber der Mensch da drinnen übertrieb die Sache. Was sollte daraus werden, wenn seine Rodomontaden ruckbar wurden? Und das konnte doch in dem kleinen Städtchen nicht ausbleiben. Was für eine Rolle sollte mein Freund in den Augen der Frau von Selminiz und aller Verständigen spielen? Einen Augenblick kam mir wohl der Gedanke, hineinzugehen und den Kaufaron Lügen zu strafen, das ging aber nicht, denn ich mußte dann aus meiner Kutscherrolle fallen und wenn Bierlieb indiskret wurde und der wahre Thatbestand herauskam, dann war die Blamage noch größer.

Nach einigem Nachsinnen kam ich auf einen anderen Ausweg. Ich ging nach dem Hause der Frau von Selminiz und nachdem ich eine Weile am Eingange gelungert und das Gesindestimmer erspäht hatte, trat ich dort ein, angeblich um zu fragen, ob mein Herr etwa das Anspannen bestellt habe, in Wahrheit aber, um die Kollegen zu begrüßen und mit ihnen einen Diskurs anzufangen:

„Nicht verdammt gut bei Euch!“ begann ich, „habt wohl Schweinebraten?“

„Ja, wird für Dich auch wohl noch ein Stück dabei sein,“ entgegnete der Kutscher, der den Voratz führte. „Sag Dich nur hin, die Gnädige hat bereits runter geschickt, wir sollen Dich hinüberholen und den anderen Burschen auch, den ihr auf dem Trittbrette mitgebracht habt. Ist denn das ein Bedienter? Er hat doch keine Livree an und ein beliebiger Bummler scheint er auch nicht zu sein, dazu sieht er zu nobel aus, würde auch, wenn er sich heimlich aufgesetzt hätte, nicht bis zum Gasthofs Ueberdies sprach ja wohl Dein Herr mit ihm, als Ihr ausstieg?“

Besser als durch seine Fragen hätte der edle Rosselenker den Absichten nicht entgegen kommen können, die ich hegte. „Ach,“ sagte ich wegwerfend, „der Bursche rebete uns auf der Landstraße an, ob wir ihn ein Stück mitnehmen wollten, und da hat ihm der Herr erlaubt, hinten rauf zu klettern. Er hat aber dafür schlechten Dank. Jetzt sitzt der Schlingel drüben im Löwen und lügt der Gesellschaft vor, sein Freund, mit dem er angekommen, sei der Fürst von Thoren aus Rujarien. Er schwieg nur gleich still, als ich in die Stube kam, sonst hätte ich ihm sein nichtswürdiges Lügenmaul schon stopfen wollen!“

„Ach, schadet nichts,“ sagte der Kutscher, „wenn er den Rüsterköpfen da drüben was vorschwagt, die sind dumm genug, Alles zu glauben.“

„Ja,“ sagte ich, „denen drüben ist es wohl ganz recht, aber was soll Deine Herrschaft von mir denken; zuletzt kommt's ja doch auf mich, als hätte ich das Gefasel gemacht. Und wenn sie's meinem Herrn wieder sagten, dann könnte mir's schlecht ergehen.“ — „Na, dafür wollen wir schon sorgen,“ sagte der Livretträger gewichtig, „meiner Herrschaft kann ich das nöthige Licht schon aufsteden.“

„Thu das,“ sagte ich erleichtert, „nun aber laß einmal sehen, was Ihr zu trinken habt?“ — „Ein Nordhäuser, Brüderchen, ist wie Milch, der geht von selber die Kehle hinunter.“

So sah ich denn im Domestikentreise und wurde bald bekannt. Anfanglich ging die Sache sehr heiter zu, ich wurde ausgefragt und erzählte mutatis mutandis, was wir wären und woher wir stammten, dagegen erfuhr ich, was ich über die Herrschaft in Erfahrung bringen wollte, wie Frau von Selminiz eine so reiche Dame sei, was für Hufen sie besitze, wie sie ihre Leute gut behandle und vor allen Dingen, daß Fräulein Minchen, die einzige Tochter, ein wahre Engel sei und von allen Leuten in der Stadt geliebt und geachtet werde. Einige neugierige Fragen nach dem Zwecke unseres Besuches, die der Wahrheit ziemlich nahe kamen, wußte ich abzulenken.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Was kostet eine Fliege? Es giebt nur wenige Insekten, die sich in so hohem Maße der öffentlichen Verachtung und dem allgem. meinen Uebelwollen ausgesetzt haben, wie die Fliegen — diese er

barmungslosen Qualgeister, die uns süßlich aus den süßesten Träumen aufwachen, die Ruhe unseres Landaufenthaltes stören und selbst die Gutmütigsten zu Ausbrüchen ohnmächtiger Wuth reizen. Welche Vernichtungskämpfe hat man schon gegen sie unternommen mit Leimruthen und Fliegenpapier, mit Quastfliegenholz, Kürbisblättern und Beifuß! Aber diese Sorte von Qualgeistern ist unausstrotzbar; in jedem findet Sommer sie sich in unverminderter Zahl ein, und der ausfuchtslose Kampf gegen die mißrathenen Geschöpfe, die so erbärmlich sind, daß selbst der Teufel sie nur in der Noth frist, beginnt von Neuem.

Und diese Thiere sollten eine marstigängige Waare sein, einen regulären Preis erzielen? Das ist, so wunderbar es klingt, in der That der Fall. Hören Sie wie ich von dieser seltsamen Thatfache Kenntniß erhielt.

Gestern ging ich die Leipzigerstraße entlang. An der Ecke der Poststraße rannete ein etwa zwölfjähriges Mädchen mich an. Seiner Hand entfiel eine Pappschachtel, deren Deckel sich löste. Das Kind begann zu jammern: „Meine Fliegen, meine Fliegen.“

„Was ist denn passiert, Kleine?“ fragte ich theilnahmevoll. „Ach, nun sind meine Fliegen fort,“ sagte sie traurig, und nur mühsam unterdrückte sie die Thränen. „Ich hatte vierzig Stück, jetzt sind sie fortgeflogen.“

„Aber der Verlust ist doch nicht groß,“ versuchte ich zu trösten. „Fliegen giebt es doch genug wenn es Dir Spaß macht, solche zu besitzen.“

„Ach, das sagen Sie,“ entgegnete das Kind. „Aber fangen Sie erst mal vierzig Fliegen, dann werden Sie sehen, wie schwer das ist.“ Das Mädchen hob seine Pappschachtel auf und wollte betrübt seinen Weg fortsetzen. Mich interessirte diese Fliegengeschichte, und ich fragte die Kleine: „Du fängst wohl die Fliegen zu einem besonderen Zweck?“

„Ja gewiß, ich verkaufe sie.“

„Du verkaufst sie? Nun, so will ich Dir den Schaden ersetzen.“

„Ja, ich bekomme für zwanzig Fliegen eine Kaulquappe.“

„Ich war rathlos. Das wären also für vierzig Fliegen, die Du vielleicht durch meine Schuld, verloren hast, zwei Kaulquappen. Nun habe ich aber zufällig gar keine Kaulquappen bei mir, um Dir den Schaden ersetzen zu können. Indes, vielleicht findet sich Rath. Sage mir erst, wer Dir die Fliegen abkauft?“

„Ich verkaufe sie an den Vogelhändler,“ entgegnete die Kleine, „der gebraucht sie zum Futtern von Vögeln und Fröschen. Aber lebendig müssen die Fliegen sein, sonst taugen sie nichts. Das ist gar nicht so leicht, zwanzig Fliegen zu fangen.“

„Das glaube ich wohl. Aber was fängst Du nun mit den Kaulquappen an.“

„Die behalte ich, bis junge Frösche daraus geworden sind.“

„Hast Du denn für diese Verwendung?“

„D gewiß! Die verkaufe ich wieder an den Vogelhändler. Für acht Stück bekomme ich einen Groschen.“

So hatte sich mir also das Geheimniß des Fliegenhandels enthüllt: für zwanzig Fliegen giebt es eine Kaulquappe und für acht Frösche, die sich aus diesen Kaulquappen entwickeln, zehn Pfennige bares Geld. Das ist zwar ein etwas umständliches Handelsverfahren, aber es zeigt doch, daß selbst ein so geklautes und vielgeschmähtes Insekt wie die Fliege auf dem „Weltmarkt“ etwas gilt.

Dankbar für die interessante Bereicherung meines Wissens gab ich der Kleinen einige Nickel. „D,“ sagte sie gerührt, „dafür könnt ich Ihnen noch viele Fliegen bringen.“

Ich mußte das freundliche Anerbieten natürlich dankend ablehnen, ermunterte aber die Kleine, ihre segensreiche Thätigkeit unermüdet fortzusetzen, zur Freude der gefangenen Vögel, der Frösche und der geplagten Menschheit.

Ueber die Entwicklung des Zahlensystems und das Zählen der Naturvölker giebt Leonard Conant in einem soeben in London erschienenen Buche „The number concept“ interessanten Aufschluß. Conant weiß nach, daß die auf der niedrigsten Stufe der Civilisation stehenden Völker nicht notwendiger Weise auch die geringste Fähigkeit, die abstrakten Begriffe der Zahlen zu erfassen, besitzen müssen. Weisen die Verhältnisse eines Volkstammes von vornherein auf Handel oder Tausch an, so entwickelt sich die Fähigkeit des Zählens verhältnismäßig rasch. Wo keine Zahlen, 2, 3, 4, 5 oder 10, die Grenze des Systems bilden, darf man nicht übersehen, daß die tatsächliche Fähigkeit zu zählen in den meisten Fällen weiter reicht, als die verfügbaren Wörter. Unter Zuhilfenahme ihrer Finger, Beine oder anderer Theile ihres Körpers, oder mit Hilfe kleiner Stäbe oder anderer Gegenstände vermögen die Wilden höhere Zahlen anzudeuten und auszusprechen, als wie der Wortschatz ihrer Sprache erlaubt. Der Wilde zählt an seinen Fingern bis er mit der einen oder auch beiden Händen zu Ende ist. Will er dann noch weiter fortfahren, so macht er sich ein beliebiges Zeichen, entweder er legt einen Stein zur Seite, schlägt einen Knoten u. s. w., um anzuzeigen, daß alle ihm zur Verfügung stehenden Zahlwörter benützt sind. Dann fängt er aufs Neue an, benützt die nämlichen Ausdrücke wieder, indem er dasjenige Zahlwort, bei dem er Halt gemacht hat und welches die Grenze des Systems bildet, jeder neuen Zahl beifügt; so sind die Zahlwörter dreizehn, vierzehn, wie im Lateinischen das „undeviginti“ kommt, so sonderbar sie uns auch scheint, oft vor. Die Bellacoola in Britisch Columbia sagen für 19

„einen Mann weniger ein“, da zwanzig durch „einen Mann“ ausgedrückt wird, 15 ist „ein Fuß“, 16 „ein Mann weniger vier“. Viele Stämme bezeichnen 9 als „beinahe 10“.

Das folgende System der Zünis ist interessant:

- 1 „um damit anzufangen“,
- 2 „um dazu zu thun“,
- 3 „der gleich theilende Finger“,
- 4 „alle Finger zu Ende außer einem“,
- 5 „der abgesehrittene (zu Ende gebrachte)“,
- 6 „noch einer zu den zu Ende gebrachten“,
- 7 „zwei dazu und mit den anderen hochgehoben“,
- 8 „drei dazu und mit den anderen hochgehoben“,
- 9 „alle Finger hochgehoben außer einem“,
- 10 „alle Finger“,
- 20 „zwei mal alle Finger“,
- 100 „die Finger alle Finger“,
- 1000 „die Finger alle Finger mal alle Finger.“

Vom Büchertisch.

— Aus Leipzig erfahren wir die für alle Literaturfreunde interessante und erfreuliche Nachricht, daß die bisher in Dresden erscheinende Familienzeitung „Univerium“ von der weltbekannten Verlagsfirma Philipp Reclam jun. übernommen worden ist. Das „Univerium“ war stets die bestredigirte Halbmonatszeitschrift und zeichnete sich besonders durch die berühmten Namen seiner Mitarbeiter aus. Es ist anzunehmen, daß Reclam, der seine „Universitäts-Bibliothek“ zu so hohem Ansehen gebracht hat, auch diesem neuen Unternehmen viel Sorgfalt widmen und im „Univerium“ sowohl in literarischer wie in illustrativer Hinsicht nur Gutes bieten wird. Man darf daher dem ersten Hefte des im September beginnenden neuen Jahrganges mit besonderer Spannung entgegensehen.

— **Graf Gaschin.** Roman von Stanislaus Lucas. (Breslau, Schles. Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottländer.) Preis broschirt Mk. 9.—; gebunden Mk. 12.—. Unzweifelhaft haben des älteren Dumas „Drei Musketiere“, die bis heute ihre Beliebtheit nicht eingebüßt und die noch kürzlich in einer neuen deutschen Ausgabe den Zauber jener älteren von Mandan für überwinden erachteten Erzählerkunst voll bewahrt, dem Verfasser des „Grafen Gaschin“ als Muster vorgeschwebt. Und man muß erkennen, daß es ihm gelungen ist, ein würdiges deutsches Seitenstück zu dem Werke des französischen Meisters zu schaffen. In dem Grafen Gaschin, dessen Andenken noch heute im schlesischen Volke sich lebendig erhalten hat, einer Persönlichkeit in der er sich bis zur Tollheit gehendes, überschäumendes Kraftgefühl und ritterliche Gesinnung eigenartig mischen, hat der Verfasser mit glücklichem Griff einen Helden gefunden, wie er sich nicht besser für ein Werk dieser Art denken läßt, das auf eine bunt wechselnde, abenteuerliche Handlung mit interessantem kulturhistorischem Hintergrund das Hauptgewicht legt. In der That fesselt der Roman nicht nur durch die treffende Zeichnung der Gestalten, die spannenden Vorgänge, sondern auch als ein lebendig ausgeführtes Kulturgemälde aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Es ist das beste Zeugniß für das Talent des Verfassers, daß man sein dreibändiges Werk trotz des ungewöhnlichen Umfangs von Anfang bis zu Ende, ohne die Empfindung allzugroßer Breite zu haben, mit ungeschwächtem Interesse liest.

— **Unser Prinzchen.** Roman von Nora Görner. (Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottländer, Breslau.) Preis broschirt Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—. „Kronen schüßen nicht vor Thränen, aber sie verbergen sie“ — an dieses Wort aus Fürstenmunde, welches das Loos der vielbenedicten Großen der Erde so elegisch charakterisirt, muß man bei der Lektüre des Görner'schen Romans denken. Das hier mit starken, aber doch nicht unwarren Farben gemalte Bild des Lebens an einem Fürstenhofe bietet soviel des Trüben, daß es ohne ein entsprechendes Gegengewicht niederdrückend wirken würde: ein solches bildet die im Mittelpunkt der Handlung stehende edle — aber deshalb nicht unwirklich ideale — Frauengestalt, die inmitten der Verderbtheit und der Anfechtungen ihren Seelendeckel voll bewahrt und aus dem Martyrium nur um so geläuterter hervorgeht, bis treue Liebe ihr Befreiung und verdienten Lohn bringt.

— **Prinzessin Ilse.** Roman von D. Ester. (Breslau, Schles. Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottländer.) Preis broschirt Mk. 3.— geb. Mk. 4.—. Der vielgepriesene Harz bildet den reizvollen lokalen Hintergrund der Erzählung, deren Heldin wie eine Verkörperung der sagenhaften Prinzessin Ilse anmutet. In dieser Gestalt — wie in dem Roman überhaupt — sind Romantik und Lebenswahrheit mit Gleichniß zu einer harmonischen Einheit verschmolzen, und in der Zeichnung der Personen wie der Natur zeigt der Verfasser eine gleich glückliche Hand; auch in dieser Erzählung erzielt D. Ester neben der ästhetischen noch eine ethische Wirkung, indem er den Sieg wahrer Liebe über Standesvorurtheile schildert und darstellt, wie ein im Umgang mit der Natur gebildetes und unerbildet geliebtes Gemüth, von den verführerischen Lockungen weltlichen Glanzes nicht desiriert, sein Lebensglück in den reinen Freuden der Natur und des Herzens findet.